



SIEBENQUELL

Impuls

Eine unvollendete Geschichte



QUELLENANGABE: PORTABLE NETWORK GRAPHICS

Als Narrativer Theologe habe ich mich im Laufe der Jahre daran gewöhnen müssen, dass sehr viele Menschen Geschichten (ihre eigene sowie die der biblischen Erzähler und der Tradition) nicht ernst nehmen. Manche belächeln sie, viele ignorieren sie, und sehr viele werten sie ab als kindisch, arglos und naiv. Gelegentlich werden sie auch verletzend und spotten über das niedrige intellektuelle Niveau eines Menschen, der sich »lediglich« mit den Erzählungen Gottes und des Glaubens beschäftigt. Da stellt sich die Frage, wie ein Geschichtenerzähler damit umgeht. Nun gibt es sicherlich mehr als eine Möglichkeit, damit umzugehen, aber ich bevorzuge es, eine unvollendete Geschichte zu erzählen.

Vor vielen Jahren war ich in einem großen Saal mit mehreren hundert Leuten, um einen großen Landsmann von mir zu hören. Jean Vanier war der Gastredner bei dieser Konferenz. Er ist Gründer von der »Arche«, einer Gemeinschaft für Menschen mit physischen und geistigen Einschränkungen, in der die Begleiter mit den Bewohnern zusammen leben, um das Leben aller zu bereichern und zu vertiefen.

Jean Vanier ist selbst ein begabter Erzähler. Der große, weißhaarige Mann saß in einem großen Sessel, ganz allein, und begann, Geschichten zu erzählen über die Menschen, denen er über Jahre in den Häusern und Gemeinschaften begegnet ist.

Dann erzählte er von einem Besuch einer L'Arche Gemeinschaft, ziemlich klein und relativ unbekannt. Es fügte sich, dass am selben Tag seines Besuches auch ein Staatsbeamter zu Gast war. Er wollte sich ein Bild machen von der Arbeit, die hier geschah und von den Menschen, denen hier geholfen wurde. Natürlich wollte er auch sehen, ob die Staatsgelder, die ins Haus flossen, hier auch gut investiert waren.

Nach einigen Stunden war der Staatsbeamte sehr beeindruckt von der Professionalität der Mitarbeiter sowie von deren Sorge und Begleitung für die Menschen, die auf so viele Weise beeinträchtigt waren.

Am Ende des Besuches fand eine Messe statt, zu der auch der Staatsbeamte eingeladen war. Die gesamte Gemeinschaft, die Bewohner und ihre Begleiter, die Gäste und Familienmitglieder, die zu Besuch da waren, sammelten sich in der kleinen Hauskapelle. Wie John Shea es treffend beschreibt: sie sammelten das Volk, brachen das Brot und erzählten die Geschichten.

Nach der Messe bedankte sich der Staatsbeamte für die Besichtigung und Führung. Er versprach weitere Unterstützung und Zusammenarbeit und sprach von seiner Wertschätzung für die gute Arbeit des Hauses. Aber dann fügte er doch noch ein Bedenken ein. »Die Messe war zwar sehr schön, aber diese Leute haben sicherlich nichts von diesen Erzählungen verstanden. Das ist sicherlich eine Zeitverschwendung.«

Vanier reagierte sofort. »Wie wollen Sie das wissen? Sie haben mit keinem dieser Brüder und Schwestern gesprochen, haben keine Fragen gestellt und auch auf keine Antwort gewartet.« Dann nahm er den Mann zurück in die Hauskapelle. Dort saß eine Frau, ungefähr 60 Jahre alt und mit einer leichten, aber deutlichen Lernbehinderung. Sie hatte die intellektuelle Kapazität einer 14-Jährigen.

Vanier setzte sich neben die Frau, die zwar ihn anschaute, aber nicht den Beamten. Vanier fragte sie sanft: »Mirielle, was hast du von den Geschichten in der Messe verstanden?« Sie schaute ihn an mit einem scheuen und nervösen Blick, bevor sie ihre Antwort gab. »Ich habe nicht sehr viel verstanden. Aber ich mag die Geschichten. Sie erinnern mich daran, dass es Waisen und Witwen und arme Leute in der Welt gibt. Manchmal vergesse ich das!«

Ich weiß bis heute nicht, was der Beamte dazu sagte oder wie er reagierte. Ich weiß nicht, wie diese Geschichte endet. Denn Jean Vanier hat sie nicht zu Ende erzählt. Er saß auf der Bühne und weinte.

Ich liebe diese Erzählung, eine unvollendete Geschichte. Gerade darin liegt ihr Charme und ihre Anziehungskraft. Sie wird im Hörer vollendet oder auch nicht.

Ich erzähle sie oft. Gelegentlich kann ich sie auch nicht zu Ende erzählen, denn meine Stimme erstickt in Tränen. Und dann denke ich an Mirielle und spreche ein Gebet für sie. Ich teile ihre Freude an und ihre Dankbarkeit für die Erzählungen Gottes. Sie erinnern mich, dass es Menschen wie Mirielle in der Welt gibt. Manchmal vergesse ich das.

Und darum werde ich nicht müde, Geschichten Gottes und des Glaubens zu erzählen.

Erik Riechers SAC

10. März 2015, Vallendar
